

Werk

Titel: Vorgänge auf geographischem Gebiet

Ort: Berlin

Jahr: 1911

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1911 | LOG_0173

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

verschiebung der beiden Wellen ergibt natürlich andere Werte; der maximale Wert der nach obigen Zahlen vorkommen kann, ist etwa 2,5 m, so daß wir als wahrscheinlichsten Wert etwa 1,5 bis 2 m annehmen können.

Trotz der Unvollständigkeit der obigen Untersuchungen glaubte ich nicht von einer vorläufigen Veröffentlichung der Ergebnisse absehen zu sollen, da es mir voraussichtlich auf mehrere Jahre hinaus nicht möglich sein wird, diese Arbeit fortzusetzen.

Buenos Aires, September 1911.

VORGÄNGE AUF GEOGRAPHISCHEM GEBIET.

Europa.

Die neue Lieferung 156 der Geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten umfaßt das Talgebiet der Ilmenau unterhalb Ülzen bis in die Nähe von Lüneburg, sowie die weitere Umgebung von Ebstorf mit dem gesamten Flottsandgebiet Ebstorf-Bevensen. In diesem Gebiet treten nur Schichten des Quartärs, Diluvium und Alluvium, zutage. Im Bereich des Höhendiluviums haben wir im ganzen eine reich gegliederte, eigentümlich modifizierte Grundmoränenlandschaft aus der letzten Eiszeit vor uns, die durch Erosion bereits stark zerteilt ist. Zudem ist die dünne obere Grundmoräne, die einst lückenlos die Gegend bedeckte, durch Erosion vielfach ausgewaschen, ja sogar zerstört und weggeführt, so daß namentlich entlang den Talrändern verschiedene ältere diluviale Schichten angeschnitten und bloßgelegt werden. Daher bietet die Gegend heute an vielen Stellen das typische Bild einer Erosionslandschaft. Zu jenen älteren diluvialen Schichten gehören die Mergelsande und Tone, die meist das Liegende der oberen Grundmoräne bilden, ferner interglaziale Süßwasserkalkmergel und Torfe und die Grundmoräne der vorletzten Eiszeit. Das Tal diluvium ist durch das jungdiluviale, spätglaziale bis postglaziale Ilmenau-Tal vertreten, das eine durchgehende Hauptterrasse und zwei nur in einzelnen Bruchstücken deutlich nachweisbare Nebenterrassen erkennen läßt, welche letzteren sich aus der Hauptterrasse bei Ülzen entwickeln und von ihr in ihrem Gefälle nur wenig unterscheiden, vielfach mit ihr sogar verschimmen. Das diluviale Ilmenau-Tal kennzeichnet sich somit als echtes Erosionstal, dessen Terrassenstufen einzelne Entwicklungsstadien ein und derselben Erosionsperiode, nämlich aus der Abschmelzperiode der letzten Eiszeit, darstellen. Bevor die Schmelzwasser im Ilmenau-Tal nordwärts ins mittlerweile eisfrei gewordene Elb-Tal abfließen konnten, hatten sie sich in südlicher Richtung, zum Teil ins Aller-Tal, einen Abfluß gebahnt, zum Teil hatten sie sich südlich vom weichenden Eisrand in den vorhandenen Niederungen des Geländes zu umfangreichen Stauseen angesammelt, von denen zwei, nämlich der Ülzener und der Lüneburger Stausee, Teile des Ilmenau-Tales selbst sind.

Ein Erdbeben von ungewöhnlicher Intensität und Ausdehnung hat am 16. November 1911 kurz nach 10 Uhr 26 Minuten mitteleuropäischer Zeit fast ganz Süd-Deutschland, große Teile Mittel-Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Alpenländer betroffen. Obgleich zerstörende Wirkungen nur an wenigen Orten stattgefunden haben und auch dort der angerichtete Schaden gering ist, hat es doch fast allenthalben große Bestürzung bei der an solche Ereignisse nicht gewöhnten Bevölkerung hervorgerufen. Soweit man nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen schließen kann, scheint es sich um ein sogenanntes tektonisches, d. h. durch die Zerreißung von Gesteinsschichten in mäßiger Tiefe der Erdkruste entstandenes Erdbeben zu handeln, dessen Herd in dem Grenzgebiet Tirols mit der Schweiz zu suchen sein dürfte. An einigen Orten wurden nach dem ersten Stoß noch drei schwächere Erschütterungen, die in Zwischenräumen von 2 bis 3 Stunden erfolgten, gespürt. Wie es meist bei Erdbeben in Deutschland der Fall ist, blieb auch diesmal die Norddeutsche Tiefebene von stärkerer Erschütterung verschont, was man wohl mit Recht auf die große Dicke der lockeren Bodenschicht zurückzuführen pflegt, die bei uns das feste Felsgerüst bedeckt und die Schwingungen, in welche dieses durch das Beben versetzt wird, außerordentlich stark dämpft.

O. Baschin.

Afrika.

Aus Dar-es-Salam hat Herr Geheimrat Prof. Dr. Hans Meyer am 12. November d. J. telegraphische Nachricht gegeben, daß seine Expedition mit gutem Erfolge beendet sei und er mit dem Dampfer „Rhenania“ die Heimreise antreten werde. Über den Verlauf der Expedition ist, soweit bis jetzt bekannt, in dieser Zeitschrift (S. 193 u. 579) berichtet worden.

Polargebiete.

Professor Dr. M. Trautz in Heidelberg hat im Sommer 1910, wie erst jetzt bekannt wird, eine bedeutsame Reise im östlichen Inner-Island und zum Nordrand des Vatna-Jökull zur Ausführung gebracht, bei der eins der unbekanntesten Gebiete der Insel, die Kverkfjöll mit ihren nördlichen Fortsetzungen, der Kverkhnúkarannar, untersucht wurde. Von Reykjahlid am Mücken-See ging die Route ostwärts zur Jökulsá i Axarfirdi, dann diesen Fluß aufwärts bis zu einer Stelle zwischen Svartá-Mündung und Dyngju-Jökull, wo die Jökulsá durchfuhrt wurde, so daß in Hvannalindir ein Standquartier errichtet werden konnte. Das ganze Gebiet liegt weiter westlich als bislang angenommen, wie durch Anschluß an die von anderer Seite festgelegten Punkte Herdubreid und Snaefell ermittelt wurde. Außerdem reicht der auf den Sand gefallene Eislobus des Dyngju-Jökull jetzt viel weiter nach Norden, als das früher der Fall gewesen zu sein scheint. Weder auf ihm, noch auf dem Brúar-Jökull war bei ganz klarem Wetter irgend ein Nunatak oder eine Rauchsäule zu bemerken. Das ist erwähnenswert, weil zugleich eine Eruption in der Gegend des Skeidarár-Jökull südlich vom Dyngju-Jökull vom Südländ aus gesehen wurde. Der Brúar-Jökull war vom Gipfel der Kverkfjöll bis zum Eyabakka- und Heinabergs-

Jökull zu überblicken. An seinem Rand wurde ein See getunden, einerseits vom Eis, andererseits von einem steilen, wenige 100 m hohen Rücken begrenzt. Dort entspringt ein Teil der Kreppa. Oberhalb von ihm sind keine bedeutenden Wasseradern mehr. Westlich von ihm enden die drei Parallelketten der hohen Kverkhnúkaranar (etwa 1100—1400 m ü. d. M.), die östlichste bricht ganz ab, die beiden anderen büßen stark an Höhe ein. Hier liegt ein großer Krater, dessen Lava sich weit bis zur Kreppa erstreckt. Zwischen den drei Ketten liegen zwei mehrere Kilometer lange Täler. Diese hohen Kverkhnúkaranar beginnen am nördlichsten Punkt der östlichen Kverkfjöll-Kette, sind etwa nordnordöstlich orientiert und bilden ungefähr ein Drittel der ganzen Länge der Kette. Das zweite, nach Norden anschließende Drittel ist nur 900—1000 m hoch, baucht sich zum Teil nach Osten aus und ist an seiner ganzen Ostseite von dem genannten Lavastrom begrenzt. Am Nordende folgt die niedrigste Partie der ganzen Kette. Dort beginnen die nördlichen Kverkhnúkaranar, zwei Ketten, deren eine die Richtung der Hauptkette etwa NNO hat, deren andere aber mehr nordwestlich abzweigt und wohl mit Gunnlaugsons Lángahlid identisch ist. Zwischen diesen Ketten liegt überall Schlackenlava. Die Kverkfjöll selbst gleichen in ihren Böschungsverhältnissen einigermaßen der Herdubreid. Sie sind durch die Kverk, eine etwa 400 m tiefe und ungefähr 600 m breite Schlucht zerrissen, deren Wände aus Tuff bestehen. Die westlich von ihr gelegenen Kverkfjöll zeigen wie die östlich sechs vom nordsüdlich laufenden Kamm herabkommende Rippen. Zwischen zwei von ihnen liegt eine enge und tiefe Schlucht, an deren Südhang mächtige Dampfvolken von 50—100 m Höhe zum Teil periodisch ausgestoßen werden; ebenfalls sind dort Solfataren vorhanden. Dieser Teil der Kverkfjöll verläuft etwa südwestlich von der Kverk, und die letzte Rippe, die man sieht, liegt etwa 6 km südwestlich von ihr. Von da ab liegt alles bis auf wenige aper Stellen unter dem Vatna-Jökull, der hier die Höhe des Kammes hat. Von ihm gehen über die östlichen Kverkfjöll wie über die westlichen Hängegletscher herab, aber auffallenderweise ist die Vereisung an den der Kverk nahen Teilen geringer.

Neben Trautz hat im laufenden Jahre noch Prof. Herrmann-Torgau mit Unterstützung des Kgl. Preussischen Kultusministeriums eine bemerkenswerte Reise auf Island unternommen, die zwar vorwiegend kulturgeschichtlichen Forschungen diente, dabei aber mehrfach noch recht unbekannte Gebiete berührte, so den südlichen Fjallabaksvegur südlich des Torfa-Jökull und die Melrakkasljetta, Islands nördlichste Halbinsel. Unter den geographischen Ergebnissen ist die Untersuchung von drei großen Höhlen im Hallmundarhraun zu nennen.

Hans Spethmann.

Allgemeine Erdkunde.

In Ergänzung der Notiz über den Wasserhaushalt der Erde im vorigen Heft dieser Zeitschrift (S. 582—583) sei noch hervorgehoben, daß Herr Professor Me in a r d u s auch die Frage, wie lange ein Wasserteilchen im Durchschnitt auf den verschiedenen Stadien des Kreislaufs in Meer, Luft und Land verweilt, rechnerisch zu lösen unternommen hat. Das Wasservolumen des ganzen Ozeans ist 1330 Millionen Kubikkilometer, davon verdunsten jährlich 384 000 cbkm, also der 3460. Teil.